

18. Sonntag im Jahreskreis (Jahr C)

St. Pantaleon, 01.08.2010

„Sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen. Jesus erwiderte ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schlichter bei euch gemacht?“ (Lk 12, 13 – 14).

Liebe Schwestern und Brüder, was fällt uns ein, wenn wir diese Worte unseres Herrn hören? Jesus lehnt die Bitte eines Menschen ab, der möglicherweise aus Begeisterung über eine mitreißende Predigt ihm von einem Problem erzählte, mit dem er sich trug und für das er keine Lösung fand: die Teilung der Erbschaft mit seinem Bruder. Jesus lehnt die Bitte entschieden ab. Das macht nachdenklich. Ist Jesus doch alles Liebe und bis ins Letzte dienstbereit. Außerdem hätte Jesus bestimmt wie sonst keiner die richtige Verteilung der Erbmasse anordnen können! Warum tut er das nicht? Meine lieben Schwestern und Brüder, durch die Ablehnung dieser Bitte hat Jesus in eindrucksvoller Weise den geistigen Charakter seiner Botschaft untermauert. Er war nicht auf die Erde gekommen, um weltliche Probleme zu lösen, bzw. um irdische Angelegenheiten zu betreiben, so wichtig diese auch sein mögen. Das sollen die Menschen selber tun. Gott hält sich da absichtlich heraus; weil es ihm aber an einer gerechten und schönen Gestaltung dieser Welt sehr gelegen ist, gibt er den Menschen einige Hilfen an die Hand, mit denen sie selber eine gute und gerechte Lösung für die rein irdischen Belangen herausfinden können. So erkennen wir, dass Gott nicht alles selber tun will, sondern dass er sich den Menschen als engsten Mitarbeiter zur Schaffung einer gerechten und menschenfreundlichen Welt ausgesucht hat. Der Mensch trägt im Grunde also die Verantwortung dafür, wie die Welt letztlich aussieht. Mit anderen Worten: die Verwirklichung der großen Ziele des irdischen Lebens, etwa das Gedeihen einer Gesellschaft, der Frieden und die Treue in den Familien, die Gerechtigkeit in der Abwicklung von Geschäften, die Zuversicht und das Vertrauen bei der Gestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen und alles Irdische überhaupt hat Gott den Menschen anvertraut. Wenn Gott aber jemandem etwas anvertraut, dann befähigt er ihn, dass er das auch kann. Auf eine Kurzformel gebracht: „*Gott befähigt zu dem, wozu er beruft*“. Gott hat den Menschen als ein intelligentes Wesen erschaffen, nicht als eine Art Roboter, der nichts anderes kann, als nur abspulen, was in ihm einprogrammiert wurde. Der Mensch ist ein freies Wesen und darf die Schöpfung und die Welt sozusagen „*in eigener Regie*“, wenn auch unter dem Dach der obersten Hoheit Gottes, mitgestalten. Gott hat dem Menschen die Würde eines Mitarbeiters verliehen und darum traut er ihm die Entscheidungsfindung über die Gestaltung des Irdischen zu. Das ist zweifellos eine gewichtige Erkenntnis und lässt die große Würde des

Menschen erkennen und bewundern. So wird uns klar, dass wir Menschen diejenigen sind, die über das Aussehen und über die Gestaltung unserer Welt sozusagen das letzte Wort sprechen. Zwar mit der Kraft und mit der Intelligenz, die Gott uns gegeben hat, doch wir sind diejenigen, die die Welt gestalten. Wie der Erbe, von dem das Evangelium der heutigen hl. Messe spricht, können auch wir nicht von Gott verlangen, er solle uns die Kastanien aus dem Feuer holen und einfach so, ohne unser Mittun, eine gerechte Gesellschaft, eine intakte Familie, eine gerechte Abwicklung von Geschäften, und ähnliches mehr herzaubern. Wir können Gott nicht sagen: *„Ach, weißt du, lieber Gott, du weißt das sicher besser, ich lege mich auf die faule Haut und du machst das schon“*. Nein, meine lieben Schwestern und Brüder, dieses Spiel macht Gott nicht mit. Denn es wäre ein unfares Spiel und würde die Faulheit der Menschen fördern. Und die Faulheit ist Gott zuwider. Gott mag keine Faulheit. Wir müssen also daran festhalten, dass Gott die Gestaltung der irdischen Angelegenheiten wie auch die Lösung der weltlichen Probleme nicht selber in der Hand nimmt, sondern sie den Menschen übertragen hat, wodurch er dem Menschen eine große Würde und Bedeutung verliehen hat. Um die irdischen Probleme zu lösen und die Angelegenheiten der Welt zu regeln, genügt also nicht Gottvertrauen, auch nicht Glauben, bzw. Gebet, es muss noch Sachverstand hinzukommen wie auch die zielbewusste Anstrengung, es schaffen zu wollen. Hören Sie, was unser Papst Benedikt neulich in diesem Zusammenhang sagte: *„Der Glaube und das Gebet lösen die Probleme nicht, aber sie gestatten, sie in einem neuen Licht und mit neuer Kraft anzugehen, auf eine dem Menschen würdige sowie auch auf gelassener und effizientere Weise“* (DT 06.07.2010, S. 5). Mit diesen Worten hat der Papst es auf den Punkt gebracht. Bei der Bewältigung der weltlichen Angelegenheiten beschränkt sich Gott darauf, uns Licht zu sein, d. h. er gibt uns lediglich Orientierungen für unser Handeln, das Tun aber sollen wir selber leisten. Welche sind diese Orientierungen? Wo findet man sie? Die wichtigste Orientierung ist zweifelsohne das Leben Jesu selbst, von dem uns die vier Evangelien berichten. Darum ist für uns, wenn wir uns an der Gestaltung einer besseren Welt wirklich beteiligen wollen – was übrigens unsere Berufung ist -, unabdingbar notwendig, uns mit dem Leben Jesu zu befassen. Das geschieht am besten in der Form, dass man im Evangelium liest und über das Gelesene nachdenkt, also meditiert.

Also werden wir heute daran erinnert, dass die unmittelbare Verantwortung für das Aussehen und für die Gestaltung der Welt nicht Gott, sondern der Mensch trägt. Man erzählt von Teresa von Avila, dass sie einmal unter dem Eindruck der Schlechtigkeit einiger Lebenssituationen in ihrer Umgebung Jesus im Gebet quasi Vorwürfe machte: *„Herr, warum ist die Welt so schlecht und unchristlich?“*, sagte sie zu ihm. *„Warum tust du nicht etwas, damit die*

Menschen endlich auf den richtigen Weg kommen?“ Die Antwort des Herrn kam prompt „Teresa, ich wollte schon, doch die Menschen haben es nicht gewollt“.

Meine lieben Schwestern und Brüder, an Gott liegt es nicht, wenn etwas weniger erfreuliches in uns oder um uns herum geschieht. Gott hat nur Gedanken des Friedens, nicht des Verderbens. Wie die Welt aussieht, liegt allein am Menschen und an den Strukturen dieser Welt. Die Gestaltung des Weltlichen, des Irdischen das ist der Part der Menschen. Keine Frage! Gott möchte eine rechtschaffene Welt sehen, eine Welt, in der die Menschen in Gerechtigkeit, Frieden und Eintracht miteinander leben, nur: er reglementiert die irdischen Angelegenheiten nicht bis ins Detail, wie die Geschichte der Erbteilung des heutigen Evangeliums unter Beweis stellt. Gott überlässt den Menschen die Gestaltung dieser Welt. Darum sagt das II. Vatikanische Konzil, dass, *„Aufgabe der Laien ist es, alle zeitlichen Dinge ... so zu erleuchten und zu ordnen, dass sie immer Christus gemäß geschehen“ (LG 31, KKK Nr. 898)*. Und wie können wir diese offensichtlich wichtige Aufgabe erfüllen, das Zeitliche nämlich gottgemäß zu verwalten? Wir müssen auf Christus schauen! Er selber hat es gesagt: *„Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr auch so handelt, wie ich ... gehandelt habe“ (Joh 13, 15)*.

Wenn wir unsere irdischen Angelegenheiten in Familie, Beruf und Gesellschaft in einer rechtschaffenen Form gestalten wollen, dann müssen wir also unbedingt vom Lebensstil Jesu lernen. Denn er ist ja der Mensch, der *„dem Menschen den Menschen voll kund macht und ihm seine höchste Berufung erschließt“* (Vgl. GS Nr. 22). Und wie können wir das tun? Indem wir, wie soeben gesagt, das Leben Jesu einmal und wieder einmal betrachten. Darum kann ich Ihnen heute von Herzen empfehlen, jeden Tag das Neue Testament aufzuschlagen und etwas darin zu lesen mit dem Wunsch, von Jesus etwas Neues zu lernen. Ein paar Minuten reichen, doch täglich bitte! Das Gelesene und Meditierte wird dann über kurz oder lang auf Ihr Inneres wirken. Sie werden langsam aber sicher mit dem Verhalten Jesu vertraut, und die Lebensweise Jesu wird in gewisser Weise auf Sie übergehen. Dann werden Sie bestimmt glücklicher und Ihre Umgebung ebenso.

Wir fassen zusammen: die Gestaltung der irdischen Angelegenheiten hat Gott dem Menschen übertragen, weil er ihm zutraut, richtig zu handeln. Damit der Mensch das auch kann, gab Gott ihm alle Ressourcen und Begabungen, die dafür erforderlich sind. Vor allem aber hat er uns das Beispiel des Lebens Jesu Christi, des Sohnes Gottes, vor Augen geführt. Wir wollen uns den Lebensstil Jesu aneignen, denn nur dann ist eine rechtschaffene Welt möglich. Wir können damit anfangen, den Lebensstil Jesu in die uns vertrauten Milieus

hineinzubringen, dort, wo wir sind: in die Ehe, in die Freundschaft, in den Beruf, in die Freizeit, in die zwischenmenschlichen Tätigkeiten. Tun wir das, und zwar bewusst, dann würde unsere Welt – zumindest die Milieus, in denen unser Leben sich abspielt - ein Stückchen besser werden. Eins steht auf jeden Fall fest: wer sich dessen bewusst ist, dass er mit seinem Verhalten zur Besserung seiner Umgebung beiträgt, der hat eine Aufgabe und ist glücklich, denn Gott vergilt das bewusste Mitwirken des Menschen im großen Werk der Besserung der Welt mit einer unheimlich großen inneren Freude.

Das wünsche Ihnen allen von Herzen und erbitte es vom Herrn auf die Fürsprache seiner Mutter Maria.

Amen